

Der Ursprung des Lebens

Von Eesha Sardesai

Ich erinnere mich, dass mir Gurumayi etwa vor einem Jahr sagte, sie sei „logophil“, eine Liebhaberin von Wörtern. Ich lächelte, als sie das sagte, denn im „logophil“-Sein meines Gurus lag etwas unglaublich Tiefgründiges und zugleich unwahrscheinlich Liebenswertes. Es schien mir die natürliche Ausweitung einer Wahrheit zu sein, die Gurumayi seit langem lehrt: dass die Wörter, die wir verwenden, und die Art, wie wir sie verwenden, eine tiefe und weitreichende Auswirkung auf uns selbst und unser Umfeld haben. Unsere Wörter spiegeln, wer wir sind. Sie gestalten die Welten, die wir erschaffen. Aufgrund von Worten ziehen Menschen in den Krieg. Aufgrund von Worten schließen Menschen Frieden.

Es war Gurumayi, die als Erste meine Aufmerksamkeit darauf lenkte, wie auf stille Weise außergewöhnlich das Wort *Mutter* ist. Mein Leben lang hatte ich dieses Wort oder eine Variation davon verwendet – Mom, Aai auf Marathi, oder irgendein vorübergehender Name, den mein Bruder und ich spontan zu benutzen pflegten, als wir aufwuchsen – und ich hatte eine vage Ahnung seiner Kraft. Sicher besaß ich als Kind einen instinktiven Sinn für seine Nützlichkeit. „Mom“, „Aai“, „Mā“, „Mama“ waren todsichere Möglichkeiten, ihre Aufmerksamkeit zu erhalten, und das umso mehr, wenn die Stimme, die diese Namen rief, eher süß und engelsgleich war. Als ich älter wurde, lernte ich mehr über dieses Wort von Gurumayi – aus ihren Vorträgen und Gedichten und aus der Weisheit, die sie mir über die Jahre hat zukommen lassen – und ich begann zu begreifen, dass es ganze Welten an Bedeutung und Aussagekraft besitzt, deren Erforschung noch vor mir lag.

Insbesondere eine Sache hat Gurumayi mir vermittelt: nämlich, wie das Wort *Mutter* verwendet wird, um etwas zu beschreiben, das das Beste ist, das großartig ist, das es wert ist, hochgelobt und gerühmt zu werden. Es ist der höchste Superlativ, der

garantiert, dass Menschen den Wert des gerade Beschriebenen verstehen. Die *Erde*, der leuchtend blaue, im Raum treibende Planet oder auch der feuchte Schmutz unter unseren Füßen, wird zu *Mutter Erde* – weise und allwissend, immer gebend, wachsend, erneuernd. Die *Natur* – was auf jeden Ort mit Pflanzen und Tieren zutrifft – wird zu *Mutter Natur*, sie, die weit und vielfältig und unendlich mitfühlend ist und unsere Aufmerksamkeit, unsere Achtung und unseren Schutz verdient. Alles vorrangig Bedeutende oder unsere Herkunft Bezeichnende – wer wir sind und woher wir kommen – kann ebenfalls ihren verehrungswürdigen Namen tragen. *Muttersprache. Mutterland.*

Die einzigartige Kraft des Wortes *Mutter* ist teilweise der Tatsache geschuldet, dass es von Natur aus auf eine Beziehung verweist. Es gibt viele Hauptwörter und Adjektive, die verwendet werden könnten, um jemanden oder etwas als kraftvoll, weise oder nährend zu beschreiben. Was *Mutter* jedoch davon unterscheidet, wird aus seiner Definition ersichtlich. Eine Mutter ist *eine, die bemuttert*. Sie wird durch die Beziehung zu ihren Kindern definiert. Sobald wir jemanden oder etwas als „Mutter“ bezeichnen, erklären wir uns zu ihren Kindern. Wir zeigen an, dass wir irgendwie zu ihr gehören, dass wir eine Spiegelung und ein Ergebnis von ihr sind, dass sie in uns angelegt ist und wir in ihr und auf einer irgendwie uranfänglichen Ebene haben wir ein unzerstörbares Band geschmiedet.

Aus diesem Blickwinkel heraus ergibt es Sinn, dass wir dieses Wort nur denen vorbehalten, die es am meisten verdienen – denjenigen, die uns in der einen oder anderen Form Leben und Identität gegeben haben. Wir sind vielleicht auch kritisch im Hinblick darauf, wen wir „Mutter“ nennen, weil die Mutter-Kind-Beziehung komplex und facettenreich sein kann. Es gibt nur bestimmte Menschen und Dinge, zu denen wir bereitwillig eine solche Beziehung herstellen und denen wir auf die erforderliche Weise vertrauen. Neulich berichtete mir Gurumayi, dass sie bemerkt habe, dass das [englische] Wort *smother* [erdrücken, unterdrücken] wie *mother* [Mutter] klingt. Etymologisch und semantisch haben die zwei Wörter nichts miteinander zu tun, aber die Tatsache, dass das englische Wort *smother* tatsächlich das Wort *Mutter* enthält – und dass diese Wörter manchmal in Verbindung miteinander verwendet werden – lädt zu weiteren Untersuchungen ein. Im

Allgemeinen stammt der Eindruck, dass wir unterdrückt werden, dass unsere Freiheit irgendwie durch unsere Mutter beeinträchtigt wird, aus einem Mangel an Verständnis. Wenn wir nicht in der Haut einer Mutter stecken, kann es schwer sein, zu erkennen, dass ihre Handlungen, sogar die, denen wir nicht zustimmen, ein Ausdruck ihrer Fürsorge, Anteilnahme und Liebe sind.

In Indien hat die Verwendung des Wortes *Mutter* als Bezeichnung höchster Ehrerbietung eine lange Geschichte. Viele Heilige haben zum Beispiel ihren Guru mit „Mutter“ angeredet. Namdev und Eknath Maharaj – die selbst geschätzte Dichter-Heilige aus Maharashtra waren – redeten Jnaneshvar Maharaj mit dem Namen *Mauli* an, auf Marathi ein Begriff tiefer Zuneigung, der „liebende Mutter“ bedeutet. Bis heute sprechen die Menschen in Maharashtra von Jnaneshvar Mauli, und Anhänger und Anhängerinnen der Dichterheiligen aus Maharashtra kann man auf ihrer jährlichen Pilgerreise nach Pandharpur „*Jnaneshvar mauli, jnāna-rāja mauli*“ singen hören.

Sogar den Göttern und Gottheiten der Schrifttraditionen Indiens hat man den Namen „Mutter“ zugeschrieben, oder man hat sie in einer Sprache beschrieben, die die Vorstellung von Mutterschaft hervorruft. Jnaneshvar Maharaj verfasste *abhangas*, in denen er selbst auf den Herrn als *Aai*, „Mutter“ verweist. In einem von ihnen singt er: *Vithāi kithāi, mājhe Krishnāi Kānhāi*, wobei er *aai* an verschiedene Namen für Vishnu anhängt (also an Vitthal, Krishna und Kanha, ein anderer Name für Krishna).

Es gibt auch den *garbha graha*, ein Hauptmerkmal aller Tempel, die zu Ehren der Gottheiten der indischen Tradition erbaut wurden. *Garbha* in *garbha graha* hat dieselbe Wurzel wie das Wort für „Mutterleib“ auf Sanskrit (*garbhāshaya*), und als architektonisches Merkmal eines Tempels ist es der alkovenähnliche Bereich, in dem die Gottheit wohnt und vor den die Anhänger und Anhängerinnen zum *darshan* kommen. Die linguistische Verbindung ist bedeutsam, denn sie erweckt die Vorstellung, dass, so wie der Mutterleib der Raum ist, aus dem Leben entsteht, auch die Gottheit der Ursprung von etwas ist – in diesem Falle der manifesten Welt. Im Westen ist der entsprechende Begriff zu *garbha graha* der lateinische Ausdruck

sanctum sanctorum, und das scheint fast den Gedanken zu unterstreichen. *Sanctum sanctorum* ist die Übersetzung eines hebräischen Ausdrucks für den allerheiligsten Ort im jüdischen Tabernakel und bedeutet „der heiligste aller heiligen Orte“.

Die Verehrung von Müttern, so wie es die Verwendung dieser Bezeichnung für diejenigen, deren Wirkung und Einfluss in unserem Leben am größten ist, deutlich macht, steht besonders in Indien in Zusammenhang mit einer breiteren Tradition der Verehrung der weiblichen *shakti* oder Energie.

Das spiegelt sich vielleicht zuerst und vor allem in der Sprache wider. In mehreren indischen Sprachen neigen die Wörter dazu, je nach Inhalt entweder als Maskulinum oder als Femininum zu erscheinen. Im Großen und Ganzen sind Wörter für Dinge, die als schön, kraftvoll, stark oder tugendhaft angesehen werden, grammatikalisch Femininum. In Hindi, Urdu und Sanskrit gehören dazu Wörter wie *āshā*, Hoffnung; *shraddhā*, Glauben; *bhakti*, Hingabe; *kshamā*, Vergebung; *karunā*, Mitgefühl; *dridhatā*, Entschlossenheit; *sundaratā*, Schönheit; *roshnī*, Licht; *hansī*, Lachen; *muskurāhat*, Lächeln; *chāndanī*, Mondlicht; *shānti*, Frieden; und *khushī*, Fröhlichkeit. Viele Menschen in Indien verwenden Wörter wie diese als Namen für ihre geliebten Töchter.

Die weibliche *shakti*, Energie, erhält stets einen markanten Platz an Orten der Verehrung und ebenso in der religiösen und spirituellen Kunst. Viele Tempel sind speziellen Formen der Göttin gewidmet – hoch aufragende Wunder der Architektur wie zum Beispiel der Meenakshi Tempel in Madurai in Tamil Nadu, der eine Form von Parvati ehrt; berühmte Pilgerorte wie der leuchtend rote Durga Mandir in Varanasi; oder sogar der Tempel für die Göttin Vajreshwari im Dorf Vajreshwari in Maharashtra, in der Nähe von Gurudev Siddha Peeth.

Indessen besitzt ein Tempel, der einer männlichen Gottheit gewidmet ist, immer einen Schrein für die Gattin dieser Gottheit. Manchmal befindet sich die Gattin in demselben Schrein wie die Hauptgottheit und steht neben ihm. Wo man Vishnu

verehrt, verehrt man Mahalakshmi. Wo man Shiva huldigt, muss man auch der Göttin Parvati Achtung erweisen. Vitthal wird immer mit Rakhumai dargestellt. In Indien heißt es, dass es ohne Shakti keinen Shiva gibt; ohne ihr weibliches Gegenstück sind die *devas*, die männlichen Götter, nicht vollständig. Die weibliche Energie, die in ihrer Gemahlin verkörpert ist, ist wesentlich dafür, dass sie ihre fortwährende Erschaffung, Erhaltung und Auflösung dieser Welt ausführen können. Ohne diese Energie fehlt ihnen ganz einfach die *shakti*, die Stärke und die Macht, diesen Auftrag auszuführen.

Sowohl durch die Betrachtung dessen, wie die weibliche Energie in Traditionen wie der indischen beschrieben wird, als auch durch unseren eigenen Blick auf das Weibliche, könnten wir den allgemeinen Eindruck gewinnen, dass es diese Energie ist, die die Dinge dieser Welt am *Laufen* hält – während sie gleichzeitig die Welt mit einer Üppigkeit und Schönheit versieht, die sie lebenswert macht. Gurumayi hat mir zum Beispiel erzählt, dass sie oft von den runden Bewegungen einer Blüte und ihrer Blütenblätter fasziniert ist und dass der Grund für diese Faszination darin liegt, dass das ein Ausdruck der weiblichen *shakti* sei.

Die Mutter, oder diejenige, die die Eigenschaften einer Mutter verkörpert, ist in vieler Hinsicht ein Musterbeispiel für diese *shakti*. Sie ist ein Bild der Stärke für ihre Kinder. Ihre Schönheit ist die erste, die sie jemals kennenlernen werden, und ihre Eigenschaften und Umrisse bleiben ein Leben lang in ihrem Bewusstsein eingepflanzt. (Mahatma Gandhi sagte einmal: „Es mag möglich sein, reines Gold zu vergolden, aber wer kann die eigene Mutter verschönern?“) Sie ist rein an Charakter, von einer Reinheit, die aus der Selbstlosigkeit ihrer Intentionen, aus ihrer unendlichen Großzügigkeit ihren Schutzbefohlenen gegenüber geboren ist. Sie ist gleichbedeutend mit Sicherheit, Zugehörigkeit, bedingungsloser Annahme und Vertrauen; sie ist in sich ein Zuhause.

Ich habe von Gurumayi gelernt, ein Bewusstsein dafür zu entwickeln, wie Menschen unterschiedlicher Kulturen ein bestimmtes Konzept oder eine bestimmte Idee beschreiben – welche Wörter sie verwenden, wie diese Wörter sich zueinander verhalten bzw. voneinander unterscheiden, welche Bedeutungsnuancen sie jeweils

enthalten und wie all diese unterschiedlichen Konnotationen uns dabei helfen, das vorliegende Konzept gründlicher zu verstehen. Gurumayi hat oft die Wörter hervorgehoben, die die Menschen verwenden, um auf ihre Mutter zu verweisen. Ich finde es bemerkenswert, wie ähnlich das Wort für *Mutter* quer durch alle Sprachen ist. Auf Hindi sagen die Menschen „Mā“ oder „Mātā“. Auf Englisch heißt es „Mother“, „Mom“, „Mum“. Auf Spanisch „Madre“ oder „Mamá“. Auf Deutsch „Mutter“, „Mama“, „Mami“. Es gibt bei diesem Wort, so wie es in verschiedenen Sprachen erscheint, einen universellen Aspekt, der unausgesprochen die Allgemeingültigkeit der Rolle einer Mutter im Leben des Kindes wiederzugeben scheint. Ganz gleich, wer sie ist oder woher sie kommt, eine Mutter ist eine Mutter ist eine Mutter.

Auf dem Siddha Yoga Weg verwenden auch wir das Wort *Mutter*, um das zu beschreiben, was uns sehr lieb ist. Neulich sprach ich mit Swami Vasudevananda, einem Siddha Yoga Mönch und Meditationslehrer, der Gurumayi seit fast vierzig Jahren dient, und er erzählte mir die Geschichte, wie Gurumayi zu ihrem Namen „Gurumayi“ kam.

Es war im Herbst 1983 und Gurumayi hielt sich in Gurudev Siddha Peeth auf. Damals redeten alle Gurumayi mit „Swami Chidvilasananda“ oder „Swami ji“ an. Swami Vasudevananda, der häufig Gastgeber oder Sprecher in *satsangs* mit Gurumayi war, fühlte sich zunehmend unwohl dabei, den Guru auf dieselbe Weise anzureden wie einen Swami – und auch die Zuhörenden fanden es verwirrend. Also begann Swami Vasudevananda zusammen mit ein paar anderen ein Brainstorming, um andere Möglichkeiten für Namen zu finden, die man Gurumayi vorschlagen könnte, so dass sich ihre Anrede unterscheiden und ihr gebührendes Gewicht beigemessen würde. Sie suchten nach einem Namen, der knapp und gut zu behalten wäre, so dass er leicht über die Lippen gehen würde. Schließlich waren sie *bhaktas*, glühende Anhänger und Anhängerinnen, die oft zum Guru beteten; je kürzer der Name, desto rascher würden ihre Gebete erhört werden. ☺

Eines Nachmittags nahm Swami Vasudevananda an einer Musikprobe in einem der *satsang*-Räume teil. An jenem Tag übten er und seine Mit-Musiker einen *abhangā* eines zeitgenössischen Dichterheiligen aus Maharashtra namens Tukadyadas, dem Baba Muktananda auf seinen Reisen durch Indien als *sādhaka* begegnet war. Der *abhangā* hieß *Āvadālī Gurumayī*.

„Gurumayī“ bedeutet „Guru-Mutter“ auf Marathi (sowie auch in anderen indischen Sprachen, zum Beispiel auf Hindi). Das Wort ist ebenfalls eng verwandt mit einem anderen Wort, das „jemand, der die Verkörperung des Guru-Prinzips ist“ bedeutet.

Gerade als Swami Vasudevananda dieses Wort und seine Übersetzung auf dem Gesangsblatt las, öffnete sich die Tür zum *satsang*-Raum. Gurumayī stand da! Sie schaute einen Augenblick in die Probe herein und lächelte Swami ji zu, bevor sie die Tür wieder schloss.

Am nächsten Morgen saß Gurumayī im Innenhof, und Swami Vasudevananda kam zum *darshan* nach vorne. In seiner Hand hielt er die Liste mit Namen, die er Gurumayī vorschlagen wollte.

Swami Vasudevananda bot *pranam* dar und rückte ein bisschen näher an Gurumayī heran. Eine Menge Leute saßen in der Nähe und kamen zum *darshan* nach vorne, und er wollte nicht, dass jemand zuhörte. Er sprach ruhig und mit großer Demut. „Ich möchte dir etwas sagen“, sagte er. „Und zwar ist es so, dass wir dich nicht weiter als Swami ji anreden können.“

Gurumayī schaute Swami Vasudevananda fragend an.

„Ja?“, sagte sie zu ihm.

„Ich habe mich vorbereitet, um dir einige Namen zu zeigen, die angemessen wären, um dich damit anzureden,“ sagte Swami Vasudevananda.

„Sprich weiter“, sagte Gurumayī.

Swami Vasudevananda schaute auf das Blatt mit den Namen, das er mitgebracht hatte. Er hielt inne. Aus irgendeinem Grund war er nicht in der Lage, all die Optionen vorzulesen, die auf der Liste standen; es gelang ihm nicht, sie zu sagen. Alles, was er herausbrachte, war: „Können wir dich bitte Gurumayi nennen?“

Swami Chidvilasananda schloss die Augen. Ganz leicht wiegte sie sich hin und her. Nach ein paar Augenblicken wendete sie sich um und sah Swami Vasudevananda an. Ihr Blick war sanft, mit endloser Tiefe in den Augen. Sanft sagte sie: „Ja. Ihr könnt mich Gurumayi nennen. Sag es allen.“

Gurumayi verließ den Innenhof kurz danach. Während sich die Menge zerstreute, begann Swami Vasudevananda die Anweisung auszuführen, die ihm Gurumayi gegeben hatte. Die erste Person, mit der er sprach, war Dada Yande, ein langjähriger Anhänger der Siddha Yoga Gurus, der seit Jahrzehnten in Gurudev Siddha Peeth lebte und *seva* anbot. Kaum hatte Dada Yande den Namen gehört, begann er direkt dort im Innenhof zu tanzen und zu singen: „Gurumayi! Gurumayi! Gurumayi!“

In Windeseile verbreitete sich die Nachricht: Die Menschen griffen aufgeregt zum Festnetztelefon und riefen alle Siddha Yogis an, die sie kannten. Wie eine sich stets ausbreitende Lichterscheinung, die ein Haus nach dem anderen, ein Dorf nach dem anderen, eine Stadt nach der anderen erleuchtete, reiste der Name um die Welt.

Von da an wurde Swami Chidvilasananda *Gurumayi* genannt.

